

## Wort des Tages, Johannesgemeinde Hamburg-Rissen

28. April 2020

Pastor Christian Stehr

### Masken und Personen

Nun tragen wir also Masken. Beim Einkaufen, in der Post, in der S-Bahn, im Bus. Keine Faschingsmasken, keine mittelalterlichen Pestmasken – nein: einfache Coronamasken. Und das heißt: gegebenenfalls Schals, selbstgenähte Mund- und Nasenschutz, vielleicht auch OP-Masken, wenn man sie denn kriegt. Anders als die mittelalterlichen Pestärzte sehen wir damit nicht wie Krähen oder Geier aus, sondern eher wie Bankräuber. Demonstrieren dürfen wir damit nicht, das wäre eine Straftat. Vermummungsverbot. Bis zu einem Jahr Gefängnis.

Mit einer Maske sind wir nicht mehr erkennbar. Sind zumindest unsere Mimik, unsere Gefühle, unser Gesichtsausdruck nicht mehr erkennbar. Es sei denn, unser Lächeln erreicht die Augen. Ein Teil dessen, was uns ausmacht, ein Teil unserer Persönlichkeit bleibt hinter dem Mund- und Nasenschutz verborgen. Bin ich also mit Maske für mein Gegenüber noch erkennbar – als Person, mit dem, was mich ausmacht in der jeweiligen Situation? Und umgekehrt: wie weit kann ich situativ die je eigene Person und Persönlichkeit meines Gegenübers erkennen – verborgen hinter einer Maske; an der Ladenkasse, in der S-Bahn.

Andererseits: wie weit kann ich das überhaupt jemals? Kann ich mein Gegenüber wirklich wahrnehmen, fühle ich mich wirklich wahrgenommen? Egal, ob im Supermarkt, in der S-Bahn oder auch in der Ehe... Wer bin ich; wer ist die oder der andere – als Person, als Persönlichkeit?

„Person“ – das Wort kommt laut Duden aus dem lateinischen und heißt nichts anderes als – ausgerechnet! – „Maske“. Personae, das waren die Masken, die von Schauspielern getragen wurden und diesen damit eine bestimmte Persönlichkeit, eine bestimmte Rolle verliehen. Durch diese Masken drangen die Stimmen der Schauspieler hindurch – per-sonare. Eine vielleicht ernüchternde Beschreibung: auch und gerade in dem, was wir als Person sind, stellen wir lediglich etwas dar. Wer sind wir also wirklich? Ist es womöglich so, dass wir tatsächlich allein das sind, was andere in uns wahrnehmen, vielleicht wir selbst in uns wahrnehmen? Bin ich also lediglich der, als der ich mich sehe, als der ich mich sehen lasse – oder gesehen werde?

Ich glaube, in gewisser Weise ist das so. Die Frage ist dann nur: wessen Sichtweise ist die für mich gültige? Meine eigene, mein Blick auf mich selbst? Die Sicht meiner Partnerin, meines Partners? Die meiner Freunde oder Freundinnen? Die Sicht meiner Familie vielleicht? – Wer, wie bin ich wirklich?

In Psalm 139 heißt es: „Gott, du erforschest mich und kennest mich. Du verstehst meine Gedanken von ferne. Ob ich gehe oder liege, du bist um mich und siehst alle meine Wege.“ Gott, du kennst mich – durch alle Masken hindurch. – Ich bin der, als der ich von Gott gesehen werde, verstanden werde, geliebt werde. Selbst dann, so glaube ich, wenn ich mich anders sehe. Es gilt also, Herzen und Sinne zu öffnen – um wahrzunehmen, wie Gott mich sieht, die Nächsten sieht, die Fernsten sieht. Egal, welche Masken wir tragen. Fjodor Dostojewski, der russische Dichter, hat es wunderbar auf den Punkt gebracht: „Einen Menschen lieben, heißt ihn so zu sehen, wie Gott ihn gemeint hat.“ In diesem Sinne: Lasst uns miteinander sehen lernen!

Bleibt behütet!